

Mit einem schlauen Lächeln sich zu den Streitern  
kehrte:  
„Was Jeder hier behauptet“, so sprach er, „meine  
Herr'n,  
Das liebt wohl jedes Weib und ihut's von Her-  
zen gern;  
Doch was ihm höher gilt, als selbst das Raiso-  
niren,  
Es ist, der Frauen hatt' ich vier, es ist: das Kom-  
mandiren.“

Und Jeder sprach betroffen:  
„Der hat's getroffen.“

**Nachricht.**

• (Das Geheimniß.) Der Gastwirth „Zum grünen Baum“ stand, sein Pfeifchen dampfend, in der Haushür und schaute sich das Treiben der Menschen an. Kommt zu ihm ein junger, ziemlich gut gekleideter Herr, der nach freundlichem Gruß sich erkundigt, ob er die Ehre habe, den Hausherrn vor sich zu sehen. Auf Bejahung der Frage spricht der Fremde mit geheimnißvoller Miene: „Herr Wirth! ich habe Ihnen Sachen von der größten Wichtigkeit mitzubringen.“ — „Hahaha! Wüßte nicht, was mich interessiren sollte: doch lassen Sie hören!“ — „Erst haben Sie die Güte und besorgen mir ein gutes Mittagessen, da ich schon einige Meilen gelaufen bin, bittet der Fremde. — „Bleibst du hier? Familien-Angelegenheiten? Ist dein Bruder noch am Leben? Woher kommen Sie denn?“ — „Alles nach dem Essen!“ — Herr Grünbaumwirth, dessen Neugierde bis zum Superlativ gestiegen war, ließ sogleich das Verlangte besorgen. Der Gast fiel wie ein hungriger Wolf darüber her. Die an ihn gerichteten Fragen beantwortete derselbe durch ein dumpfes Murmeln. — „Welches wären nun die Sachen von so großer Wichtigkeit?“ fragte der Wirth nach der Mahlzeit. — „Was kostet die Mahlzeit?“ fragte der Fremde. — „Hat nichts zu sagen, ist gern geschehen!“ — Der Fremde erhob sich und flüsterte ihm in's Ohr: „Ich komme direkt aus der Strafanstalt in Spandau, woselbst ich drei Jahre wohnte. Sollten Sie einmal dorthin kommen und das Rad der großen Maschine drehen müssen, so drehen Sie dasselbe ja recht langsam, sonst halten Sie das nicht lange aus. Ich rede aus Erfahrung. Ich danke für Alles und bitte, nichts zu vergessen; denn man kann nicht wissen, ob Sie nicht bald —“ Dahin lief der Schelm. Der fast zur Bildsäule erstarrte Wirth rief dem Scheidenden nach: „Gauner! Spitzbube!“

**Sinnspruch.**

Ist die die Einsamkeit gute Gesellschaft, dann Glücklicher, zähle  
Zu den Glücklichen dich; aber verschweige dein Glück!

**Bachnang. [Brod-Laxe.]**

8 Pfund gutes Kernbrod . . . . . 32 fr.  
Gewicht eines Kreuzerweds . . . . . 5 1/2 Loth.  
Den 8. Januar 1861.  
Königl. Oberamt.  
Drescher.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 3. Jan. 1860.**

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
Dinkel . . .	5	1	4	54	4	39
Haber . . .	4	15	4	7	3	43
Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
1 Eimer Weizen . . .	2	4	2	—	—	—
Gerste . . .	1	32	1	24	—	—
Linsen . . .	2	40	2	36	—	—
Roggen . . .	1	48	1	42	—	—
Erbsen . . .	2	40	2	36	—	—
Wicken . . .	1	—	—	—	—	—
Ackerbohnen . . .	1	44	1	36	—	—
Welschforn . . .	1	44	1	36	—	—

**Heilbronn. Naturalienpreise vom 5. Jan. 1861.**

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	54	6	51	6	48
Dinkel . . .	5	18	5	8	4	48
Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
Korn . . .	—	—	—	—	—	—
Gerste . . .	4	36	4	30	4	12
Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
Haber . . .	4	21	4	12	4	6

**Goldkurs.**

Frankfurt, den 5. Januar 1861.

Pistolen . . . . . 9 fl. 33—34 fr.  
Pr. Friedrichsd'or . . . . . 9 fl. 55—56 fr.  
Holl. 10 fl. Stücke . . . . . 9 fl. 36—37 fr.  
Randdukaten . . . . . 5 fl. 27 1/2—28 1/2 fr.  
20 Frankenstücke . . . . . 9 fl. 15 1/2—16 1/2 fr.  
Engl. Souverains . . . . . 11 fl. 36—40 fr.  
Pr. Kassenschein . . . . . 1 fl. 45—1/2 fr.

# Der Murrthal-Bote,

gleich  
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 4 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet

**Nr. 5. Dienstag den 15. Januar 1861.**

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Forstamt Reichenberg.  
Revier Weissfisch.

## Wegbau-Afford.

Im Staatswald Döhlenhau, Abth. Fautsbacher Wand, bei Sechselberg, sollen höherer Weisung zufolge zwei Wege hergestellt werden, welche je nach Umständen einzeln oder vereint zur Vergebung kommen. Die Ueberschläge betragen:

- I. für den oberen Weg:
  - 1) Planirungsarbeit 525 fl.
  - 2) Chauffirung 1458 fl.
  - 3) Maurerarbeit 102 fl. 54 fr.
- II. für den unteren Weg:
  - 1) Planirung 948 fl.
  - 2) Chauffirung 1316 fl. 40 fr.
  - 3) Maurerarbeit 318 fl. 7 fr.

Zuverlässige, mit dem Wegbau vertraute Unternehmer und zwar diesseits Unbekannte mit gemeinderäthlichen Vermögens- und Prädikats-Zeugnissen, werden nun zu der am  
Dienstag den 22. dieß,  
Vormittags 11 Uhr,  
auf hiesigem Rathhaus stattfindenden Affords-Berhandlung eingeladen.

Die projektirten Weglinien werden auf Verlangen durch den Forstwärter Maier in Waldenweiler vorgezeigt, während von den Planen und Ueberschlägen täglich in der Wohnung des Unterzeichneten Einsicht genommen werden kann.

Unterweiffisch, 11. Januar 1861.  
R. Revierförster Hügel.

**Privat-Anzeigen.**

Bachnang.

## Wiesen-Verpachtung.

Unterzeichnete verpachtet 3 1/2 Morg. Grund- und Thalwiesen im Ganzen oder theilweise.  
Johanne Breuninger,  
Wittwe.

Bachnang.

2 zweispännige und 3 einspännige Schlitzen hat zu verkaufen

Sattlermeister Nau.

Bachnang. 176 fl. Pfluggeld können sogleich ausgeliehen werden bei

G. N. N. Dorn.

Bachnang.

Von jetzt an wohne ich bei Herrn Apotheker Esenwein auf dem Markt.

Rechtskonsulent Wildt.

St. . . . . g bei M. . . . . t.

## Warnung!

Das tragische Ende unseres Mitbürgers, G. G. . . . t, Mühlzimmersmanns, dürfte beziehungsweise gar Vielen zum warnenden Beispiele dienen, zugleich aber auch einen gewissen Herrn überzeugen, daß er den nun Verstorbenen in einer bekannten Untersuchungssache und insbesondere in der von ihm bezeichneten Richtung nicht als Zeuge hätte benennen und zur Abgabe einer Zeugenschaft auffordern sollen.

Gewiß! keine unrichtige Ansicht von

G. R.

# Geld-Offert.

Gegen gesetzliche Sicherheit hat 1300 fl. zu 4 1/2 Prozent Verzinsung in einem oder mehreren Posten sogleich auszuleihen, wer? sagt

die Redaktion.

B a n n a n g.

# Geld-Offert.

1100 Gulden sind auf einen oder zwei Posten sogleich gegen gesetzliche Sicherheit oder gute Bürgschaft auszuleihen, bei wem, sagt.

die Redaktion d. Bl.

Stuttgart.

**Ein- und Verkauf von Staats-Obligationen, Anlebensloosen, Einwechslung von Coupons und Trefferloosen, Gratisauskunft über gezogene Nummern von Anlebensloosen.**

**Ferdinand Garnier.**

Sulzbach a. Murr.

# Wein-Verkauf.

Unterzeichneter verkauft 3 Eimer reingehaltenen Bergwein, Hochberger Gewächs vom Jahr 1859.

Wens. Schutmeister Dikel.

Sulzbach a. d. M.

# Wald-Verkauf.

Die Unterzeichneten beabsichtigen ihre dahier befindende Waldungen und zwar:

- 4 1/2 Mrg. 8,5 Ath. in der Schelmklinge, 6 1/2 Mrg. 2,4 Ath. im alten Schlag, 8 Mrg. 47,8 Ath. im Haggairen, 5 1/2 Mrg. 38,5 Ath. in der Salslecken, 13 1/2 Mrg. 3,8 Ath. Eichwald jenseits der Lautern, 3 1/2 Mrg. 3,8 Ath. im Eichrain

zu verkaufen, und es werden Kaufsliebhaber auf Donnerstag den 14. Februar d. J. Mittags 1 Uhr,

auf das Rathhaus in Sulzbach mit dem Anfügen eingeladen, daß sämtliche Waldungen einer Durchforstung bedürfen, wodurch nicht nur eine größere Quantität Holz verschiedener Gattung, sondern auch ein schönes Quantum eichene Glanzrinde gewonnen werden kann.

Den 9. Januar 1861.

Lammwirth Abele von Rudersberg.  
Seifensieder Abele von da.  
C. F. Hinderers Wtb. v. Oberndorf.

# Der Provisor bei Ebbe und Fluth.

Erzählt von Ferd. M. . . .

(Fortsetzung.)

Wir benützen diese Gelegenheit, um den Assessor unsern Lesern vorzustellen, und wenn wir ihn auch gleich Anfangs ganz indiscret als einen scheinheiligen Schelm bezeichnen müssen, so ist es nichtsdestoweniger unsere Pflicht, — und die große Zahl seiner Gesinnungsgenossen hat ein heiliges Anrecht — daß wir ihn getreu porträiren. Herr Gaiswarth war also ein Mann von Mitten und vierzig Jahren, von sehr länger und sehr hagerer Statur mit ziemlich spärlichem Haarwuchs. An seinen Armen und Händen hatte die Natur bezüglich des Längenmaßes Uagewöhnliches hervorgebracht; dabei aber durch eine enorme Breite der Füße das nöthige Gleichgewicht wieder hergestellt. Ueber sein bleiches Gesicht, in dem ein paar mattblaue wässerige Augen unter einer platten breiten Stirne ihren Sitz hatten, läßt sich keine getreue Silhouette aufnehmen; es wäre denn, wenn man uns zu sagen erlaubte, es hätte alle die Merkmale der Gesichter jener Personen aufzuweisen, die bei einer bedeutenden Quantität von Geiz, Selbstsucht und Eitelkeit zur beliebigen Stunde ihrer Witne den Ausdruck demüthiger Frömmigkeit zu geben vermögen. Sein Gang war etwas gemessener, wobei er den Oberkörper kaum merklich gebeugt trug. Auf dem Kopfe saß fast immer ein hoher, schwarzer Seidenhut, und nur in wenigen Fällen war er zu bewegen gewesen, eine andere als weiße Cravat-Binde zu einer weißen oder schwarzen Weste zu tragen. Daß er nie anders als schwarze Beinkleider und stets einen dunkeln sehr langen Rock trug, der oben zweimal zugeknöpft war und unten jederzeit die Kniee noch hälftig bedeckte, versteht sich bei einem so würdigen Manne von selbst. Wir fügen nun noch bei, daß Herr Gaiswarth die Eigenhumlichkeit hatte, daß seinen vielen Gängen sich selten eines Stockes zu bedienen, sondern, daß er sich im Gehen durch bedeutames Hin- und Herschlenkern seines linken Armes bemerklich machte, während die rechte Hand an der Brust zwischen den beiden geschlossenen Rockknöpfen halb versteckt ruhte und Balance hielt.

Die Untergebenen des Herrn Assessors nannten ihn seines pedantischen Wesens wegen unter sich das Canzleiformat, was ihm nicht unbekannt blieb. Und da das Wort hier von zwei jungen Leuten zufällig öfters ausgesprochen wurde, und er es gerade bei seinem Eintreten vernahm, so glaubte er, die jungen Leute wollten ihn verhöhnen. Als daher Quacks abermals das Glas erhob und mit lallender Zunge Restipf zusief: „das Canzleiformat soll leben“, so schnellte der Assessor vom Sige auf und schnarrte den erschrockenen Quacks folgendermaßen an:

„Herr! das sind Dummeheiten. Oder glauben Sie, ich werde diese impertinenten Indektivden ruhig dulden?“

Einzelne Gäste traten sogleich näher und Restipf schaute den Assessor erstaunt und forschend an. Sein heller Kopf hatte alsbald errathen, was den Zorn des ihm Unbekannten erregt; und da der Nierensteiner sein Blut lebhafter durch die Adern jagte und er sich bereits als Millionär betrachtete, so antwortete er stolz und sarkastisch:

„Wir begreifen nicht, was Sie zu den eben ausgesprochenen Aeußerungen berechtigt, mein Herr! Uebrigens hat es seine Wichtigkeit, daß wir vor Kurzem eine Anekdote erzählten und sofort auf diesen Wig (wenn es so beliebt) unsere Gläser leerten. Wenn Sie nun die Firma desselben vertreten, so thut es uns leid und werden wir in diesem Falle das Canzleiformat vollständig bei Seite lassen. Indessen sind wir Ihnen auf alle Fälle dankbar für die Verbeulung der Dimensionen eines Canzleiformats durch persönliche Vorstellung!“

Es war natürlich, daß die Lacher auf Seiten unsers Helden standen und daß Herr Gaiswarth sich nach einer kurzen Erklärung des Hergangs von Seiten des Kellners eifrig entfernte. Auch unsere beiden Provvisoren verließen bald nachher das Café, um sich ins alte Schloß zu begeben. Sobald sie jedoch auf die Straße traten, bemerkte Restipf, daß sein Kollege sich bewegte, wie ein hilfloser Kahn auf stürmischer See, und fand es gerathen, ihm unter die Arme zu greifen und so über den Schloßplatz zu steuern. Sie kamen am alten Schloßplatz an, nachdem Quacks verschiedene Mal den geistreichen Wunsch geäußert hatte, er möchte nur die Größe der Jubiläumssäule besitzen. Restipf hatte ihn darauf einen Querkopf geheißt und ihn unter den Cassianen auf eine Steinbank placirt, wo er ruhig warten sollte, bis Restipf aus dem Schlosse kömme.

Letzterer eilte nunmehr dem Eingange des Schloßes zu. Mit jedem Schritte pochte die Brust heftiger; dabei wurde übrigens der ohnehin graciöse Gang des Provvisors fester, die Schritte gemessener, und die Erde mußte fühlen, daß sie einen Glücklichen mehr trug. Und die zahllosen und eben so verschiedenen Gedanken, die er sich inzwischen machte! Wir vermögen sie mit aller Bereitwilligkeit auf diesem beschränkten Raume nicht aufzuführen. Nur eines sch nach erwähnt — der Gedanke an sein Köste; denn Restipf hatte und mußte nach altem Herkommen einen Schatz haben, und

zwar — wie das sich von selbst bei einem Provvisor versteht — einen reichen. Als Provvisor erklärt er so eine Mitgift von einigen Tausenden als ein Nasenwasser, obwohl er später im Geldpunkte meistens bescheidener wird. Und so erklären es auch wir uns für möglich, daß Restipf heute nur vorübergehend seiner Geliebten dachte und die feste Ueberzeugung bereits gewonnen hatte, daß sie als Bauernmädchen wohl nicht gut für seine künftige hohe Stellung passen werde. Als er sich vollends des wegwerfenden Tones, der Schimpfreden von Köste's Vater erinnerte, der als vermöglicher Bauer auch sein gut Theil Hochmuth besaß, da rieb sich Restipf vergnügt die Hände, warf den Kopf in die Höhe und murmelte vor sich hin: „der brutale Weidenbauer wird sich schön ärgern. Profit! Werde ihm sagen: kann die Tochter eines Bauern unmöglich zu meiner Gemahlin avanciren lassen.“

Mit selbstgefälliger Sicherheit trat er sofort in den Ausstellungssaal ein, in dem die verschiedenartigsten Gewinnste aufgestellt waren. Ein kleiner, alter Herr mit weinrothem Gesichte fragte ihn nach seinem Begehren, ohne ihn mehr als eines Blickes zu würdigen. Das verdroß Restipf und er beschloß, diesem durch eine wohlgelegte Anrede bemerklich zu machen, welche Wichtigkeit seinem Besuche beizumessen sey. Er stellte den rechten Fuß vor, warf den Kopf zurück und sprach mit erhobener Stimme:

„Ich bin der Besitzer jenes Looses, auf das der erste Gewinn gefallen. Ich muß Sie bitten, mir denselben auszufolgen, sofern dieß bei Ihnen steht.“

Damit reichte Restipf dem Herrn seinen Loosezettel und suchte die Wirkung seiner Worte aus den Mienen des Beamten zu lesen. Nun hatte es seine Wichtigkeit, daß der Beamte nach dieser Anrede zuerst das Loos und dann dessen Inhaber etwas genauer betrachtete, dem Letztern gutmüthig zulächelte und hierauf ein größeres Register durchblätterte; aber das sicher gehoffte Staunen las Restipf ebensowenig aus diesem Gesichte, als seine Erwartung bezüglich eines Kompliments auf seinen glücklichen Treffer in Erfüllung ging. Etwas entmuthigt ließ er den Kopf sinken und sah gespannt auf jede Bewegung des Beamten, der jetzt in die Ecke trat, wo ein eleganter Flügel stand, von dort sich aber wieder abwendete, aus den aufgestellten numerirten Gegenständen einen wählte und denselben lächelnd dem ganz frappirten Restipf mit den Worten einhändigte:

„Nummer 17,777 gewinnt Nummer 1. „A b e n t e u e r R o b i n s o n C r u s o e s.“ Ein hübsches Büchchen!“

Die Hand zitterte, als Restipf den Robinson in Empfang nahm, und ungläubig starrte er den Beamten an.

„Sie entschuldigen“, brachte er mühsam hervor, „aber gewiß, Sie täuschen sich!“

Der alte Herr lächelte.

„Nein!“ sagte er bestimmt. „Ich habe genau nachgesehen und Sie können sich dabei beruhigen. Gewinn-Nummer 2300 ist die letzte, sie hat den

höchsten Treffer; Ihre Nummer ist die erste, erhält folglich den letzten Gewinn.“

Sprachlos starrte Restipf auf seinen Robinson nieder, und als der getäuschte Spieler keine Miene machte, den Saal zu verlassen, ergriff der Beamte die Gewinnliste und legte sie ihm vor. Aber vor Restipfs Augen stimmte es und die Zahlen tanzten und hüpfen wie Irlichter in einem Moorgrund.

„Ja, ja — o ja“, brachte endlich der schrecklich Enttäuschte mühsam hervor, und mit einer tiefen, unterthänigen Verbeugung vor dem Beamten verließ er gefenken Hauptes den mit so stolzen Hoffnungen betretenen Saal, um wie ein Schlafwandler die Treppen hinunter zu steigen. Mechanisch lenkte er seine Schritte nach der Planie, um dort Quacks aufzusuchen. Und als er diesen auf keinem der Ruhedänke fand, und vergeblich nach seiner leicht kennbaren Gestalt forschte, betastete er Miene und Kopf, um sich zu vergewissern, ob nicht seine ganze Denkkraft mit dem Gewinne davon geflogen. Da entdeckte er denn zuerst, daß er bisher unbedeckten Hauptes gewandelt, die Mütze in der einen, den Robinson in der andern Hand getragen. Bei dieser Entdeckung lächelte er schmerzlich, erst über die bittere Enttäuschung und dann über sich selbst. Wie schwach hatte er sich gezeigt! Er Johann Ludwig Restipf, der sich seiner Seelenstärke so oft gerühmt! Freilich hatte sich seine lebhafteste Phantasie schon so tief in das Leben eines Millionärs hinein geträumt, daß es ihm unbegreiflich erschien, wie es wieder anders kommen möchte. Und doch kam es so, die Wahrheit ließ sich nicht wegdisputieren.

Wo konnte aber nur Quacks sein? Diese sich selbst gestellte Frage riß Restipf plötzlich aus der momentanen Betäubung. Er steckte den theuer erworbenen Robinson in eine Seitentasche des sehr knapp anschließenden Rockes und begann einzelne Vorübergehende nach seinem Kollegen zu fragen. Theils aber bekam er gar keine Antwort, theils erfolgte bloß ein hochmüthiges Achselzucken und theils lautete der Bescheid kurz verneinend, mochte er nun so bescheiden anfragen, als er wollte. Endlich schritt ein Polizeisoldat mit martialischem Gesichtsausdruck auf ihn zu, und fragte ihn scharf fixierend:

„Junger Herr! Ich beobachte Sie schon einige Zeit und bemerke, daß Sie jeden Vorübergehenden ansprechen. Was wünschen Sie zu wissen?“

Im ersten Augenblicke beabsichtigte Restipf, dem festen Frager stolz den Rücken zu kehren: im andern fiel ihm aber bei, wie machtlos ein armer Provisor der Residenzpolizei gegenüber sei. Daher begann er sich, rückte sein Köppllein und erzählte mit devoter Miene, wen er suche.

„Da kann ich dienen“, erwiderte lachend der Polizeimann. „Es ist noch keine Viertelstunde, als man einen jungen Menschen, der ganz zu Ihrer Beschreibung paßt, auf die Polizeiwache abführte.“

„Wohin?“ rief erschrocken Restipf, obwohl er den Diener der hl. Hermandad gut verstanden, und

trat einen Schritt zurück. „Im Gotteswillen, was hat er denn gethan? Ich versichere Sie, Quacks ist ein ganz ungeschicklicher Mensch!“

„Das glaube ich auch“, lachte der Polizeisoldat, seinen Schnurrbart streichend. „Die Sache wird auch nichts auf sich haben. Der junge Mensch hat bloß Unsinn geschwätzt und um Hilfe gerufen, weil er glaubte, die Castanienbäume fallen auf ihn.“

„O, das ist die Strafe für unsern Uebermuth!“ seufzte Restipf, „der Nierensteiner — nein, ich trinke so schnell nicht wieder von ihm. Wirbelt es mir doch auch im Kopfe, als ginge ein Mühlrad um.“

Als Restipf nun auf der Polizeiwache sich nach Quacks erkundigte und um seine Freilassung bitten wollte, erhielt er zur Antwort, daß er morgen, aber auch nicht früher, seine Freiheit erlangen werde, falls er von seiner Behauptung, daß er der Schloßhauptmann von Nierenstein wäre, zurückkomme.

In gedrückter Stimmung entfernte sich Restipf und begann zu überlegen, was er nun beginnen solle. Ging er nach Hause, ohne vorher Quacks gesprochen zu haben, so durfte er mit Bestimmtheit annehmen, daß dieser ihre Fahrt, ihre Erlebnisse ausschwätze, und dann war er dem Spott und Gelächter seiner Bekannten preisgegeben, er, der keine Schonung erwarten durfte, weil er selbst rücksichtslos über die Fehler und Schwächen Anderer bisher die Geißel der Satyre geschwungen. Da er ohnedies Balanz hatte, so beschloß er denn alsbald, in der Residenz zu bleiben, bis Quacks seiner Haft entlassen war. Er rechnete mit betrübter Miene die Baarmittel seiner Börse zusammen, und obgleich sie auf ein Minimum geschmolzen, und er vorderhand nirgends Hoffnung sah, die versetzte Uhr wieder einzulösen, so begann er doch, seinen Muth mit neuen Projekten zu stärken. Er promenierte gemessenen Schrittes durch mehrere Straßen, fund als es zu dunkeln begann, hatte er den Entschluß gefaßt, vorderamst Quartier in einer sehr bescheidenen Schenke zu suchen. Dort setzte er sich still in eine Ecke, ließ sich ein Glas Bier und ein Brod geben, und vertiefte sich in die Lektüre des Tagesblattes, aus dessen Beilage er sich eine Annonce notirte.

(Schluß folgt.)

### Propphetische Nächte.

Der Wunsch des sehnächtigen Herzens, die dichten Schleier zu heben, welche die Zukunft verhüllen, findet sich bei allen Völkern und ebenso auch der Glaube, daß in gewissen Nächten dieses Gelüsten leichter Nahrung finde, als an andern. In den Ländern deutscher Zunge ist es besonders der Andreas- oder der Ehlvesteraud, an denen man Antwort auf so manche Frage erwartete, die nur die Zeit beantworten kann; doch auch die Osternacht und die Weihnacht ließen den Blick in die Zukunft dringen.

### Der spottende Ferdinand.

O Ferdinand! o Ferdinand!  
Wie bist du doch so blöde!  
Nimm deine Bibel in die Hand  
Und lies, was drinnen steht:  
Wo Spötter sitzen, sch' dich nicht,  
Nimm dich davor in Acht;  
Es ist ein schlimmes böses Geziht,  
Das man allzeit verachtet.

Ach! du trägst ja so hoch den Kopf,  
Du eitle Ferdinand!  
Berräthst dadurch den leeren Topf,  
Ohn' Wig und ohn' Verstand.  
Was kümmern dich die andern so?  
Laß du sie sein in Ruh!  
Laß sein sie heiter, lustig, froh!  
Sie haben's Recht wie du.

Blick mit der langen Nase nicht  
Red überall hinein!  
Damit dir nicht die Spitze bricht  
Vom großen Erkerlein.  
Geh' heim und fehr vor deiner Thür!  
Es thut ja wahrlich Noth;  
Und bist du fertig, komm' herfür!  
Gewiß, du läßt den Spott.

Stehst auch in Seide du und Sammt,  
Geziert mit Edelstein;  
Mit Glacé Handschuh'n an der Hand,  
Der Stoc von Elfenbein;  
Und glänzt der strupp'ge Schnurrbart auch,  
Mit Wicse parfümirt,  
Und sitzt die Brill nach noblem Brauch  
Ganz sacht auf, wie dressirt;

Steh'n auch die Watermörder steif,  
So steif wie Pergament;  
Kennt doch der Weise dich nicht reich,  
Der dich genauer kennt;  
Denn dir fehlt wahre Geistesfrucht,  
Die Lieb' und Herzlichkeit;  
Nur Ehrgeiz, der das Eitle sucht,  
Erfüllt dich jederzeit.

O Ferdinand! o Ferdinand!  
Schreib du ein andermal:  
„O lieber Gott, gib mir Verstand  
Und Liebe allzumal;  
„Wahr' mich vor Stolz und Uebermuth,  
„Vor Ehrgeiz, Eitelkeit;  
„Gib mir still tolerant's Blut  
„Und ernste Männlichkeit.“

Ein Kollege Restipfs und Quacks  
im Sinne vieler Kollegen und Nichtkollegen.

In andern Ländern zeichnete der Volksglaube andere Nächte für gleichen Zweck aus. So in England die Abende vor den Festen des heiligen Marcus und der heiligen Agnes. Mädchen, welche ihren zukünftigen Ehemann kennen lernen wollten, fasteten an dem Tage vor dem letztern Feste und aßen vor dem Schlafengehen ein mit Salz gefülltes Ei, worauf sie natürlich durstig wurden und leicht vom Trinken träumten. Das Gefäß, aus welchem das Mädchen im Traume trank und die Art des Getränks, ließ es auf die Lage und die Umstände des künftigen Ehemanns schließen. In manchen Gegenden Englands nehmen die Mädchen am St. Agnesabend einen neuen Brief mit Stecknadeln, ziehen aus einer Reihe eine Nadel nach der andern heraus, indem sie bei jeder ein Vaterunser beten, und stecken eine davon in den Ärmel; sie sehen dann ihren Mann im Traume.

Der sogenannte „stumme Kuchen“ (dumb cake) wird als ein anderes Mittel betrachtet, die Zukunft zu entfalten. Er wird nur am Abend vor dem Tage des heiligen Marcus gebacken. Mehrere Mädchen, deren Zahl jedoch nie drei übersteigen darf, vereinigen sich zu diesem Zweck; aber nüchtern und im tiefen Stillschweigen wird er gebacken, seine Bestandtheile sind eine Eierschale Salz, eine Eierschale Malz und eine Eierschale Gersten- oder Hafermehl. Bis Mitternacht muß der Kuchen fertig seyn und mit dem Schläge Zwölf jedes Mädchen ein Stück davon abrechnen, es essen und sich dann schlafen legen. Das Alles, ohne ein Wort zu sprechen, denn spricht Eine, so ist der Bann gebrochen und die Ceremonie ohne Wirkung. Ins Bett schreiten die Mädchen rückwärts und man glaubt, sie sähen ihre zukünftigen Männer hinter sich herlaufen, als wollten sie sie haschen, bevor sie das Bett erreichen. Sehen sie nichts, so hören sie wenigstens, sobald sie im Bette sind, ein Klopfen an den Thüren oder ein Rascheln im Hause. Mädchen, die unverheirathet bleiben sollten, sehen und hören nichts, haben aber schreckliche Träume von offenen Gräbern, Sterbehenden, Kirchhöfen oder von Ringen, die an keinen Finger passen, oder, sobald sie angesteckt werden, zerbrechen.

Wie in manchen Gegenden Deutschlands der Glaube verbreitet war, daß man in der Christnacht um Mitternacht Diejenigen in die Kirche ziehen sähe, welche während des künftigen Jahres sterben sollen, so war in England die Mitternacht des Marcus-Abends dafür ausgezeichnet. Man stellte sich zu diesem Zwecke in die Vorhalle oder in die Thür einer Kirche. Die dem Tode Bestimmten sah man dann nach einander, wie ihre Zeit kommen sollte, an sich vorüberziehen; auch die Schwere erkrankten sah man, doch wenn sie genesen sollten, kehrten sie wieder aus der Kirche zurück. Muthige Mädchen hielten diese Kirchennacht ebenfalls, weil sie glaubten, wenn sie sich verheiratheten, ihren Brautzug in die Kirche ziehen zu sehen, wobei sie zugleich ihren Bräutigam erkannten und aus der Zahl der Brautführerinnen die Zahl der Monate erriethen, wie lange sie noch zu warten hätten.

## Die Verteidigung Oberschwabens.

Wenn es gut und vernünftig ist, daß die deutschen Blätter täglich gegenüber von den unverschämten Anmuthungen des Auslands auf die absolute Nothwendigkeit, Venedig dem in Frankreichs Klauen liegenden Italien gegenüber zu Deutschlands eigener Sicherheit zu behaupten, hinweisen, so möchte es für die süddeutsche Presse nicht weniger Pflicht seyn, unaufhörlich auf Errichtung eines verschanzten Lagers am Oberrhein als der einzigen Garantie gegen sonst unvermeidliches Unheil bei einem von Frankreich zu erwartenden Kriege, zu dringen. Seit mehr als 40 Jahren hat man in allen Militärzeitungen und in besondern Broschüren darauf hingewiesen, wie ganz unerlässlich zum ersten Schutze Süddeutschlands die Errichtung eines solchen Lagers sey. Gleichwohl hat weder der Bund, noch haben die zunächst theilhaftigen Staaten, noch die Volksrepräsentanten irgend einen thätlichen Schritt in dieser Sache gethan, wenn auch Manches darüber hin und her geschrieben worden seyn mag, was unter ähnlichen Umständen modert. Man hat sich bisher immer noch mit der gleichwohl sehr problematischen Neutralität der Schweiz beruhigt. Jetzt aber wird wohl kein vernünftiger Mensch mehr diese als eine Garantie für die Sicherung Deutschlands in dieser Richtung bezeichnen wollen. Es ist vielmehr klar, daß das neueste Verhältniß Frankreichs zur Schweiz für jenes nur um so mehr eine Aufforderung seyn wird, indem es auf der einen Seite über Genf in die französischen Kantone mit Verletzung der Neutralität einbricht, zugleich auch vom Norden her einzudringen und die Schweiz von Deutschland abzuschneiden. Die nächste französische Festung Besort ist nur wenige Stunden von der Schweizer Grenze entfernt. Eine Ansammlung von 50-60,000 Mann kann dort ohne Lärm geschehen. Diese können, vielleicht mit andern von Straßburg her detaschirten Truppen zugleich, über Mühlhausen in wenigen Stunden in Basel seyn, und entweder schon dort den Rhein überschreiten oder vom Rhein gedekt auf dem linken Ufer bis Schaffhausen rücken und hier übergehen. Sie können auf diese Weise in wenigen Tagen in Oberschwaben stehen und dieses, den badischen Seckreis, Hohenzollern und den badischen und württembergischen Schwarzwald mit ihren Parthien bedecken und nach Herzenslust brandschagen, ohne daß es Jemand zu hindern vermag. Die Truppen des 8. Armeekorps werden um diese Zeit entweder noch in Kantonnirungen im eigenen Lande liegen, oder gegen das Rheinthal konzentriert seyn und dort durch Straßburg im Schwach gehalten werden. Die Nachricht von dem plötzlichen Einfall der Franzosen in Oberschwaben wird dann die äußerste Rathlosigkeit herbeiführen: soll man ihnen mit den wenigen Truppen, die zur Hand sind, entgegenrücken und riskiren, gleich zu Anfang des Feldzugs von der Ueberzahl vernichtet zu werden? soll man sich auf Ulm oder Würzburg zurückziehen? Die Bayern, allein zu schwach, um offensiv zu

Werke zu gehen, werden, wenn es gut geht, bis hinter die Iller rücken und auf österreichische oder preussische Unterstützung harren, die lange ausbleiben kann, denn diese werden auch alle Hände voll zu thun haben. Was man aber auch thun wird oder kann, die Franzosen werden unter allen Umständen einstweilen ungehindert bis an die Donau und Iller vorrücken und im Lande leben. Ein jeder Tag wird Hunderttausende nur für Verpflegung und leicht Millionen für Kontributionen kosten; denn je weniger sie hoffen dürfen, dauernd zu bleiben, desto mehr werden sie den Vortheil ihrer Lage ausnützen. Ueberdies ist nicht abzusehen, daß dieser Zustand so bald aufhören werde. Wenn sich auch nach Wochen endlich eine genügende Armee hinter der Donau sammelt, um den Franzosen mit Aussicht auf Erfolg entgegenrücken zu können, so werden diese inzwischen gleichfalls Verstärkungen an sich gezogen haben, am Rhein eine feste Basis gewonnen haben, mit der Schweiz fertig und nicht mehr so leicht zu vertreiben seyn. Im besten Falle wird Oberschwaben längere Zeit das Kriegstheater und dadurch gründlich ruiniert, während die übrigen Landestheile durch verbündete Truppen ausgesogen werden. Dieser traurigen und unausbleiblichen Aussicht — denn da dieß das leichteste und vortheilhafteste Einfallsthor der Franzosen ist, so werden sie es auch ganz natürlich in erster Linie wählen, und haben auch in ihren Militärjournalen mehr als einmal ganz unzweideutig darauf hingewiesen — läßt sich einzig und allein durch ein verschanztes Lager in der Nähe des voraussichtlichen Einfallspunktes, somit etwa bei Donaueschingen, Eningen oder Stockach begegnen, in welches sich 40,000 Württemberger, Badener und Bayern eintretenden Falls schnell werfen, und wo sie sich dann so lange halten und die Franzosen zurückhalten könnten, bis eine Entsatzarmee herankäme. Ein solches verschanztes Lager braucht keine kostspielige Mauerungen, sondern nur gut armirte Erdwerke. Wenn ein solches Lager noch vor Beginn des Frühjahrs ausgehört und so bald gearbeitet werden kann, mit einigen tausend Arbeitern in Angriff genommen würde, so könnte immerhin noch einiger Schutz erzielt werden. Mit reichlichen Arbeitskräften können in wenigen Wochen schon respectable Erdwerke hergestellt werden, die, gut armirt und bei Zeiten besetzt, den Feind in Schranken halten könnten. Hierzu bedürfte es nur des Verständnisses zwischen den theilhaftigen Staaten. Dringender wäre dieß nöthig, als jede Eisenbahn, und zu spät wird man über den verlorenen Wohlstand des Landes jammern, wenn dieser Schritt versäumt und dem Feinde selbst das Thor geöffnet wird. Die letzten Jahre haben laut genug gewarnt, ein Jeder fühlt, daß über kurz oder lang auch über uns die Bombe plagen wird. Man hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn man dann ungedeckt steht. Erste und dringendste Pflicht jedes Abgeordneten, dem wirklich das Wohl des Landes am Herzen liegt, wäre es, seine Stimme laut für diese Sache zu erheben, und sich durch keine Zweifel, Bedenlichkeiten, Ausflüchte von der Verfolgung

eines Zieles abbrechen zu lassen, für welches seit Jahren die bedeutendsten Militärautoritäten einen allerdings bis jetzt vergeblichen Kampf mit unergreiflicher Verblendung und Gleichgültigkeit von allen Seiten kämpfen. (S. M.)

## Tages-Beignisse.

Am letzten Samstag den 5. Jan. ging der Sattler W. von Gaildorf, ein fleißiger, sparsamer Mann, Vater von drei Kindern, in der Absicht, Einkäufe für sein Geschäft zu machen, nach Friedenhofen und Mittelbronn. Auf dem Heimwege verirrte derselbe im Walde und schlug eine der Heimath entfernte Richtung ein. Als der Vermiste auch am 7. nicht zurückkam, wurden Nachforschungen angestellt und die Spuren seines Wegs verfolgt. Dienstag Nachmittag nun wurde der Verunglückte in der Nähe von Schwend erfroren aufgefunden und den Seinigen als Leiche heimgeführt.

Heilbronn, 10. Jan. Wie wir seiner Zeit mitgetheilt haben, hat die auf Anregung der K. Centralstelle für Gewerbe und Handel im vorigen Jahr hier erstmalig abgehaltene Rinderversteigerung ein solch günstiges Resultat geliefert, daß unsere städtische Behörde sich dadurch aufgefordert fühlte, einen solchen Rindennarkt alljährlich wiederkehren zu lassen. Die Vorbereitungen für einen im nächsten Monat zu haltenden Markt sind nun bereits im Gange und ist Hoffnung vorhanden, daß auch diesmal wieder die K. Centralstelle diesem Unternehmen ihre einfluß- und erfolgreiche Mitwirkung angedeihen lassen wird. Besonders anziehend für die Kaufsliebhaber dürfte es seyn, daß, wie wir vernehmen, an dem diesjährigen Markte sich auch eine Anzahl K. Forstämter mit dem Rindenerzeugniß aus Staatswaldungen theilhaben wird.

Stuttgart, 11. Jan. In den Räumen der Centralstelle für Gewerbe und Handel ist nun auch eine Zeitungsalzmaschine aufgestellt, welche 1500 Exemplare in der Stunde in 3 Bräuen falzt und nur etwa 300 Thlr. oder 500 fl. kostet. Sie arbeitet sehr präzis und leicht.

Vom schweizerischen Bodensee, 7. Jan. Durch hiesige Gegend entwickelt sich der Pferde-Ankauf sardinischerseits zum Theil in der Ausfuhr aus dem deutschen Vereinsgebiete bereits sehr lebhaft; auch für Hafertieferungen sind Afforde eingeleitet.

Aus Bayern, 7. Jan. Die Donau ist bei einer Kälte von 15 bis 16 Grad heute Nacht an einigen Orten über die Ufer getreten, Donaufstau steht zum Theil unter Wasser, das Dorf Schabelweis ist umfluthet, und aus den unteren Gegenden muß man sich aufs Schlimmste gefaßt halten. Der Eisstoß hat sich hier und dort trotz des Hochwassers festgestellt und bereits mannigfache Verwüstungen gestiftet. Man sieht mit Spannung den kommenden Dingen entgegen, welche leider eine seit 1784 nicht mehr dagewesene Katastrophe in Aussicht stellen. Eben verbreitet sich auch die

Schauderfunde, daß gestern Morgen 7 Kinder, die vorgestern bei heftigem Schneesturme den Heimweg aus der Schule nehmen wollten, bei Gemnau in eine gedrängte Gruppe zusammengekauert erfroren gefunden wurden.

Berlin, 12. Jan. Ein Extrablatt des „Staatsanzeigers“ verkündet Amnestie allen wegen Hochverraths, Landesverraths, Majestätsbeleidigung und wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf Ausübung der Staatsbürgerrechte oder wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Verletzung der öffentlichen Ordnung civilrechtlich rechtskräftig Verurtheilten. Für diejenigen, welche sich der Untersuchung oder der rechtskräftigen Aburtheilung dieser Verbrechen durch die Flucht entzogen, wird ungehinderte Rückkehr gestattet und bei etwaiger Verurtheilung soll der Justizminister Anträge auf Begnadigung stellen. Für die durch Militärgerichte Verurtheilte will der König, wenn sie Gnade nachsuchen, Entschließungen treffen.

Beß, 6. Jan. Man spricht heute, dieß versteht sich übrigens wohl ganz von selbst, von nichts Anderem, als von dem traurigen Ereignisse in R. Köros, welches gestern fünf Menschen das Leben kostete, die Zahl der Verwundeten wird gar nicht angegeben. Genauer ist über den Thatbestand noch nicht bekannt; so viel jedoch weiß man, daß gestern Morgens gegen 9 Uhr auf dem Markte in Köros ein Finanzmann einem Bauer den Verkauf von Tabak einstellen, der Bauer sich dem Befehl aber nicht fügen wollte. Es kam zum Wortwechsel, zum Handgemenge, wobei der Finanzwächter von seiner Waffe Gebrauch machte. Ob der betreffende Bauer hiebei beschädigt wurde, das weiß man nicht; genug, das Volk rottete sich zusammen, die Sturmglocken wurden geläutet, und mit Hacken, Mistgabeln u. s. w. zog man zur Kaserne der Finanzwächter, um sie zu stürmen. Die Gendarmerie und das Militär eilten herbei, es mußte von den Waffen Gebrauch gemacht werden, und bei dieser Gelegenheit sind fünf Menschen todt auf dem Plage geblieben und eine große Zahl verwundet. Weiteres weiß man hier noch nicht, jedoch ist noch gestern eine Kommission des neu erwählten Komitatsbeamten zur Untersuchung des Thatbestandes nach Köros abgegangen. Den telegraphischen Berichten zufolge fürchtete man gestern Abends neue Auftritte, da die Köroser Bevölkerung in größter Aufregung seyn soll.

Turin, 4. Jan. Die Blätter veröffentlichen einen Brief Garibaldi's, der jedoch nicht auf seinen Kandidatur für das Parlament sich bezieht, sondern schon im November geschrieben ist und das Verlangen der Neapolitaner zurückweist, daß er wieder nach Neapel zurückkehren solle. Er lautet: Italiener von Neapel! Welchen Schmerz ich bei meiner Trennung von Euch empfand, Gott weiß es. Inwiefern meine Sendung bei Euch war erfüllt, und ich mußte Abschied nehmen. Ich that es mit gebrochenem Herzen. Allein mit Euren Klagen erhört Ihr meinen Schmerz. Ihr verlangt, daß ich in Eure Mitte zurückkehre: ich kann es nicht, meine Freunde; denn ich habe mir selbst gelobt,

durch meine Gegenwart kein Hinderniß Eurem Glück und Eurem Wohlergehen zu bereiten, die sich unter dem Scepter des Königs Galantuomo vollenden. Glaubt mir, wenn es meine Sendung ist, die italienischen Völker von der Sklaverei und Tyrannie zu befreien, so that ich es, Neapolitaner, mittelst Eurer Kräfte und Eures Muthes. Ja, Ihr seyd frei, und meine Gegenwart unter Euch wäre von keinem Werthe mehr, sie wäre vielmehr ein Hemmniß für Eure Verbesserung. Ihr seyd viel glücklicher gewesen als die andern, denn noch gibt es Italiener, die unter dem Joch der Tyrannie seufzen. Warum beunruhigt Ihr Euch? Warum ruft Ihr mich ohne Noth zurück? Laßt mich einige Monate ausruhen an Körper und Geist, denn andere Mühen erwarten mich, andere Arbeiten und andere Leiden. Aber all dieß ist nichts: es handelt sich um Italien, Italien ist es, dem mein Leben gehört. Rom und Venedig warten meiner Hülfe. Auch sie gehören zu Italien. Ihre Bewohner sind unsere Brüder, und noch seufzen sie unter der harten Sklaverei Oesterreichs und des Papstes. Laßt mich die nöthigen Kräfte gewinnen, um dem großen Sturm, der droht, zu begegnen. Hört Ihr den Löwen brüllen? Sein Brüllen ist das der Wuth, weil er weiß, daß sein Stolz daran ist, besiegt zu werden. Er sucht diesen Arm, den Gott so stark gemacht hat, um seinen Hochmuth zu züchtigen. Seht Ihr die Enkel der alten Römer? Das Blut ihrer Voreltern rollt noch in ihren Adern, aber sie sind zur Erde geworfen, das Gesicht im Noth und den Nacken dem Joch gebeugt. Sie bedürfen einer Hand, die ihnen hilft, sich zu erheben und zu ermannen, und diese Hand bedarf der Ruhe, um die Kraft, die sie braucht, wieder zu gewinnen. So möge denn die Vernunft und die Bruderliebe siegen über die Liebe, die ihr für mich hegt. In 4 Monaten werde ich zu Euch zurückkehren, Ihr werdet mich wiedersehen, und dann werde ich Eure Liebe erproben. Wenn es wahr ist, daß Ihr mich liebt, und ich zweifle nicht daran, so folgt mir, meine Theuren, folgt mir, wann wir uns sammeln, um die Brüder von Rom und dem schönen Venedig zu befreien. Und glücklich in gegenseitiger Vereinigung werden wir Italien die Einheit, die Unabhängigkeit bringen und es sich selbst zurückgeben unter dem Scepter des Königs Galantuomo, Viktor Emanuel II. Lebt wohl, Ende März umarmen wir uns wieder. Caprera, den 11. November 1860.

Rom, 8. Jan. Der Papst sandte Lebensmittel nach Gaeta. — Die Nachricht, daß Oesterreich eine Revision des Concordats verlangt habe, wurde dementirt.

Gaeta, 8. Jan. Seit Samstag währte ein furchtbares, wahrhaft höllisches Feuer, nachdem eine Deputation aus Calabrien und eine andere aus Neapel eingetroffen war, um sich mit dem Könige zu besprechen.

Aus Gaeta schreibt ein schweizerischer Offizier: Welche bitteren Thränen der gerechten Empörung habe ich schon aus den Augen von treu-

erprobten neapolitanischen Offizieren über die Erbärmlichkeit so vieler ihrer früheren Kameraden, die dem neapolitanischen Heere ein solches Brandmal ausdrückten, fließen sehen! Folgendes ist mir von älteren Zeugen erzählt worden: Schon in Sicilien war ein junger Offizier zu Garibaldi desertirt und von diesem natürlich befördert worden, während sein Vater, ein alter, in Ehren ergrauter Hauptmann, der Fahne seines Königs und rechtmäßigen Kriegsherrn treu blieb. In einem Gefechte am Volturno war der junge Garibaldische Offizier am Fuße verwundet worden und sollte eben von den Soldaten der Compagnie, die sein Vater befehligte, gefangen genommen werden. So wie der Vater den verwundeten Sohn sah, sprang er auf ihn los, rief laut zu den Soldaten: „Ein desertirtes Offizier ist ein Schuft, dem der Tod gebührt“ und schoß dem eigenen Sohn eine Pistolenkugel durch den Kopf. Daß Väter gegen Söhne und Brüder gegen Brüder sehten, kommt jetzt bei uns sehr häufig vor.“



**Winnenden. Naturalienpreise vom 10. Jan. 1860.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	6	48	6	42	—	—
Dinkel . . .	5	1	4	54	4	49
Haber . . .	4	13	4	4	3	54
Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Weizen . . .	2	4	—	—	—	—
Gerste . . .	1	32	1	26	—	—
Linsen . . .	2	36	—	—	—	—
Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . .	2	36	2	24	—	—
Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen . . .	1	40	1	32	—	—
Welschkorn . . .	1	40	—	—	—	—

**Seilbrunn. Naturalienpreise vom 12. Jan. 1861.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederk.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	—	6	59	6	52
Dinkel . . .	5	24	5	13	5	—
Weizen . . .	6	54	6	54	6	54
Korn . . .	—	—	—	—	—	—
Gerste . . .	4	40	4	40	4	40
Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
Haber . . .	4	12	4	9	4	—

# Der Wurrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bactnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet

Nr. 6. Freitag den 18. Januar 1861.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf den in No. 5 des Staatsanzeigers für Württemberg erlassenen Aufruf des Kgl. Kriegsministeriums an solche Excapitulanten, welche für Rekruten der diesjährigen Aushebung einstehen wollen, haben die Ortsvorsteher in den Gemeinden bekannt zu machen, daß die ärztliche Visitation der Einsteher beim 5. Regimente am Samstag den 2. Februar d. J. stattfinden werde, und daß diejenigen, welche sich zum Einstehen anmelden wollen, versehen mit Tauf- oder Geburtscheinen und den in §. 160 Punkt 2 und 3 der Voltziehungs-Instruktion zum Kriegsdienst-Gesetz genau vorgeschriebenen Zeugnissen, am genannten Tage Mittags 12 Uhr in Um bei ihren Compagnien sich zu melden haben. Excapitulanten, mit dem Abschieds-Zeugniss „jemlich gut“ oder noch geringerm Prädikate, werden beim Regimente nicht als Einsteher angenommen.  
Bactnang, den 16. Januar 1861.  
Königl. Oberamt.  
Drescher.

## Bactnang. Gläubiger - Aufruf.

Auf das Ableben  
1) des Johannes Reber, Bauers zu Ungeheuerhof,  
2) der Friederike Lauer,  
3) des Jakob Groß, Bauverwalters,  
4) der Ehefrau des Kutschers Gottlieb Krimmer,  
5) der Wittwe des Jakob Schuler,  
6) des Weggers David Müller, sämtlich von hier,  
werden etwa unbekannte Gläubiger und Bürgen zu Anmeldung ihrer Ansprüche aufgefordert.  
binnen 10 Tagen.  
Den 16. Januar 1861.  
Kgl. Gerichtsnotariat. Waifengerichts-  
Reinmann. Vorstand:  
Schmückle.

Forstamt und Revier Reichenberg.  
**Holz-Verkauf.**  
Aus den Staatswaldungen Steinrain



und Seelach bei Bactnang am Montag und Dienstag den 21. und 22. Januar:  
1 Ahornstamm, 32' lang 10" dick,  
2 3/4 Klasten eichene Scheiter und Brügel,  
39 1/4 " buchene " " "  
20 3/4 " birchene " " "  
6 1/4 " aspene und "erkene" ditto,  
10,000 buchene, 1200 birchene, 1150 eichene und aspene Wellen.  
Zusammenkunft je Morgens 10 Uhr im Schlag, am ersten Tag im Steinrain auf dem Steinbacher Weg.  
Reichenberg, 12. Januar 1861.  
Königl. Forstamt.  
v. Besserer.

Forstamt Reichenberg.  
Revier Weiffach.  
**Wegbau-Offord.**  
Im Staatswald Ochsenhau, Abth. Fautsbacher Wand, bei Sechselberg, sollen höherer Weisung zufolge zwei Wege hergestellt werden, welche je nach Um-